

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das 3. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 10. Januar.

Ia. hies. Winterweizen (neuer)	Hafer alter	11 60
17 60	neuer	11 60
IIa. Englisch. u. Sommerweizen	Raps 1. Qual.	—
16 40	2. Qual.	—
IIIa. do. do. 15 90	Avel	—
Landroggen, neuer 1. „ 14	Kartoffeln	4
2. „ 13	per 500 Kilo	36
Wintergerste 1. Qual. 15	Roggenstroh à 500 Kilo	30
Buchweizen 2. „ 12		
Preise unverändert.		
Milch per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		48
Milch per 100 Kilo faßweise		49 50
Reinigt Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Milch.		
Reinigt Del per 1000 Kilo		120
Klein der 50 Kilo		4 60
Milch und Butter unverändert.		

Deutschland.

OPC. Berlin, 7. Jan. Es ist selbstverständlich, daß die
Militärvorlage im Reichstage gegenwärtig nicht nur im Vor-
dergrunde des allgemeinen Interesses steht, sondern das selbe
faßt ausschließlich für sich in Anspruch nimmt. Die Verhand-
lungen im Sitzungssaale finden ersichtlich unter dem Druck
der politischen Lage und finden bei den Reichstagsabgeord-
neten nur eine sehr geringe Aufmerksamkeit. Im scharfen
Gegensatz jedoch zu der Beere und Langeweile, die den
Sitzungssaal beherrscht, steht das Leben und Weben in den
Foyers des Reichstags, wo sich überall Gruppen von Abge-
ordneten bilden, deren Unterhaltungssstoff selbstverständlich
in weitestem Maße das Schicksal der Militärvorlage bildet mit
allen ihren Konsequenzen und „administrativem (unterstützen-
dem) Beistand.“ Auf gouvernementaler Seite hält man selbst-
verständlich jetzt noch ebenso wie der Kriegsmilitär an dem
Septennat, an der ursprünglichen Vorlage, „unbedingt“ fest,
wenigstens auch dabei die Möglichkeit ins Auge gefaßt wird,
daß ein Antrag auf eine fünfjährige Friedenspräsenzstärke die
Zustimmung der Regierung und also auch die Zustimmung
der gouvernementalen Parteien finden könnte. Conservative
Abgeordnete wollen nämlich in dem bekannten Telegramm,
welches der Kriegsmilitär nach Nordhausen schickte, noch nicht

ein Ultimatum der Regierung erbliden und versichern, daß der
Kriegsmilitär dieses Telegramm ohne Mitwissen des Reichs-
kanzlers „auf eigene Faust“ abgesandt habe, und daß Fürst
Bismarck bis jetzt noch gar nicht sich geäußert habe. Auch
Graf Herbert Bismarck, der kurze Zeit im Reichstage anwe-
send war, konnte über die Absichten seines Vaters und die
Eventualität einer Verständigung mit dem Centrum nichts
berichten, sondern nur die bevorstehende Ankunft des Reichs-
kanzlers mittheilen. Wenn aber die gouvernementalen Par-
teien mit der Regierung darauf rechnen, daß vom Centrum
so viele Abgeordnete sich finden würden, welche hinreichen
um dem Septennat eine Majorität zu verschaffen und darum
noch an der Parole „Alles oder Nichts“ festhalten, so dürften
sie sich doch damit ebenso gewaltig verrechnen, wie mit der
anderen Annahme, daß vom Centrum eine fünfjährige Prä-
senzstärke in Vorschlag gebracht werden könnte. Wie weit
das Centrum zur Erzielung einer Verständigung zu gehen
bereit ist, haben die Centruns-Abgeordneten in der Com-
mission offen erklärt, einem Triennium würden sie allen-
falls ihre Zustimmung nicht versagen. Die Drohung mit einer
Reichstagsauflösung, das „Vogel friß oder stirb“ verjagt
beim Centrum nicht. Ob die Regierungsparteien aber, wenn
sie das Septennat nicht haben können, sich entschließen werden,
das Triennium zu Falle zu bringen? ob sie nicht die Reichen-
folge der Abstimmung über die einzelnen Anträge so zu be-
stimmen „suchen werden, daß sie vor dieser Frage sich vorbe-
drücken?

□ Berlin, 7. Jan. In der heutigen Commissionsitzung
ist der Bericht über die Militärvorlage festgestellt worden
und die dritte Lesung derselben könnte Dienstag oder einen der
nächsten Tage stattfinden. Aus der Haltung des Kriegsmi-
nisters und den Äußerungen der gouvernementalen Partei
folgt man indessen, daß die Regierung zur Auflösung
des Reichstages entschlossen ist, obwohl sie unter Mitwirkung
des Centruns fast alles auf 3 Jahre haben kann. Das
Centrum war zur Bewilligung der ganzen Forderung für die
Zeit der Gefahr entschlossen, es stellte auch in Aussicht, die
sog. vierten Bataillone, welche von der Regierung selbst als
außerordentliche Verstärkung bezeichnet worden waren, statt
auf ein Jahr auf drei zu bewilligen, falls dadurch der Con-
flikt vermieden werden könne. Somit ist ihr alles, was sie
forderte, auf 3 Jahre angeboten worden; wenn sie trotzdem

alles auf volle 7 Jahre verlangt, so müssen andere als
bloß sachlich militärische Gründe bei der Ablehnung der Cen-
trums-offerte mitwirken. Nun wird heute oder morgen der
Reichskanzler, dessen Gesundheitszustand als befriedigend
bezeichnet wird, in Berlin zurückerwartet. Bestätigt sich
diese anscheinend zuverlässige Meldung, so haben wir das
Eingreifen des Fürsten Bismarck durch eine oder mehrere
Reden bei der dritten Lesung zu erwarten. Diese Reden wür-
den somit die Auflösung einleiten und die Neuwahlcam-
pagne würde beginnen. Außerlich würde man in die Wahl-
schlacht eintreten mit der Parole: „Fürsorge für die Sicher-
heit des Reichs.“ Man würde die Opposition verschreiben,
daß sie die Wehrkraft des Landes schwächen und so dasselbe
im Kriege in die höchste Noth bringen könne. Ein Blick auf
das Angebot des Centruns, daß den vollen Umfang der
militärischen Regierungsforderung auf 3 Jahre in Aussicht
gestellt hat, zeigt, wie unberechtigt solche Klagen sind. In
der Erwartung, daß die Militärforderung eine zugräftige
Parole für gouvernementale Wahlen abgibt. Aber es stände
in dem Wahlkampfe unendlich mehr als die Mi-
litärfrage auf dem Spiele. Auf dem Spiele steht zu-
nächst die Deckung der gewaltigen Wehrkosten des Militärs.
Von einer höheren Besteuerung der reicheren Klassen will
man nichts wissen. Andererseits steht fest, daß der Finanz-
minister v. Scholz an dem Branntweinmonopol festge-
halten hat. Gelänge also nach der Auflösung die Herstellung
einer mittelparteilichen Mehrheit nach dem Muster derjenigen
im preussischen Landtage, so würde dieselbe unbeschden das
Branntweinmonopol genehmigen. Die Nationalliberalen waren
ja schon im Vorjahre für eine Branntweinsteuer von 60—80
Millionen bereit; da diese den Conservativen nicht genügt, so
würden die Nationalliberalen mit sich reden lassen und auch
das Doppelte oder Dreifache zugestehen. Einmal bewilligt
kann aber keine Steuer, also ein Monopol erst recht nicht,
gegen den Willen der Regierung abgeschafft werden. Gelänge
es auch nur für 3 Jahre im Reichstage eine mittelparteiliche
Mehrheit zu schaffen, was ja Jahre lange schon der heißeste
Wunsch ist, so würde diese Mehrheit der Regierung mit der-
selben Leichtigkeit alle geforderten Monopole bewilligen,
wie die Mittelparteimehrheit des Landtags im Vorjahre ihr
die colossalen Geldmittel für den Polenfeldzug trotz des

Die kleine Bella.

Von Madame de Genard Fleuriot. Mit Genehmigung der
Verfasserin überlegt von M. B.

71) (Fortsetzung.)
8. Kapitel.

Einige Tage später schloß Francis, welcher Sainte-Brieux
noch nicht verlassen hatte, aber mit Fräulein Madelon einen
lebhaften Briefwechsel führte, ganz in Gedanken verloren, den
Weg nach Begre ein, um Fräulein Clara zu besuchen.
Er hatte Fräulein Clara noch nicht wiedergesehen, aber er hatte
Fräulein Clara beauftragt, sich ihrer anzunehmen und sie recht
oft zu besuchen, da die Geschäfte, deren er sich so ernstlich an-
genommen, ihn an die Stadt festhielten.

Durch die vielen Besuche, welche er Madame Bonemais
abstaltete, und wegen der lebenswichtigen Art, womit er die
alte Kiste zu behandeln verstand, war es ihm gelungen, sie zu
seiner Verbündeten zu machen, und so hatte er sich die Erlau-
bnis erwirkt, Fräulein Clara großjährig zu machen und sie nach
Beendigung der Geschäfte nach Rennes zu entführen. Um das
Martyrium, welches Bella in den Tagen vor der Ver-
sicherung durchmachen mußte, möglichst abzukürzen, bewirkte
er eine Abfertigung der geschickten Briefe, und so war denn der
Tag, an welchem diese Entlassung der geliebten Gegenstände
vor sich gehen sollte, vor der Thüre.

Die Nachrichten, welche Fräulein Clara ihm über Fräulein
zugesandt ließ, waren durchaus nicht befriedigend. Sie sagten
ihm, daß das Mädchen ihre Tage bei Pilot verbringe oder
aber, wenn sie zu Hause sei, mit verführerischer, düsterer Miene
aus einem Zimmer in's andere gehe und weder Ruhe, noch
Ergebung in ihr Schicksal zeige; daß sie fast gar nichts esse,
schlecht schlafe und zusehends abnehme. Fräulein Clara schrieb
weiter, daß Bella es im ersten Augenblicke rund abgeschlagen
habe, zu ihren alten Verwandten nach Rennes zu gehen, daß
sie behauptet habe, lieber bei Pilot in der Hütte zu bleiben,
und daß wirklich zu befürchten gewesen sei, sie werde diesen
Vorfaß durchführen. „Doch nach und nach“, erzählte Fräulein
Clara, „gelang es mir, ihr die Unmöglichkeit einer sol-
chen Handlung zu beweisen und sie wenigstens dazu zu über-
reden, daß sie nach der Verheißung nach Rennes ziehen
wolle; etwas mehr zu erreichen, ist aber auch rein unmöglich.“

Der Gedanke, daß der Tag, an welchem sie all die theuren
Gegenstände in andere Hände übergeben sehe, dem Mädchen
viel Schmerz bereiten werde, brachte Francis in eine gedrückte
Stimmung. Er interessierte sich täglich lebhafter für dieses
Mädchen, welches schon in seiner frühen Jugend so viel ge-
litten und gelandet hatte. Von seinen Großeltern vernach-
lässigt und von einer Frau, deren Macht und Autorität es
von früherster Jugend an gleich einem schweren Joch nieder-
gedrückt, verfolgt und auf alle Art gekränkt und außer Acht
auf sehr augenscheinliche, aber unabweisbare Art ihres Ver-
mögens beraubt, mußte das Mädchen ja das Interesse eines
Jeden, dessen Herz überhaupt noch für das Schicksal Anderer
fähig war, wecken.

Ganz in Gedanken an das bemitleidenswerthe Loos der
kleinen Bella versunken, würdigte Francis, während er lang-
sam Schritte den Weg nach der Wohnung des Fräulein
Clara verfolgte, die schöne Natur kaum ein es Blickes. Er
sah nichts von all den Reizen, welche die anmuthige Natur
rings um ihn her entfaltet hatte. Er durchschritt die Straße,
welche ihm zu beiden Seiten tiefe, fruchtbare Thäler, von
bläulichen, reifen Pflaumen halb verschleiert, zeigte, ohne den
gegenten Kopf in die Höhe zu heben, und war gefühllos und
blind für den schönen Anblick, den die Gegend ihm bot, als
er dem Meere näher kam und von ferne die lebendigen Fluth-
wellen auf- und niedersteigen sah.

Den Weisungen, welche ihm Fräulein Boisservan gegeben,
folgend, ging er dem Wege am Meere entlang nach, bis er
von ferne ein kleines, an das steile Felsenufer dicht angelehntes
Haus erblickte, hinter welchem ein langer, schmaler, mit
seinem Sinne arrangirter englischer Garten gegen Himmel zu
steigen schien. Derselbe endete in einer elegant und großartig
gebauten Villa, welche auf einer abgeflachten Höhe stand.
Das war der Wohnort des Fräulein Clara, welche daselbst
ein ruhiges, mit allen möglichen Opfern erkauftes und ver-
klärtes Leben führte. Nach dem Tode ihres Vaters, welcher
Ober-Inspektor gewesen, hatte sie sich diese einfache, male-
rische Heimath dicht am Meere gegründet, und es gefiel ihr
dort recht wohl.

Fräulein Clara hatte es schon in früher Jugend empfun-
den und begriffen, daß sie nicht dazu geschaffen sei, die Reiz-
gung der Menschen zu gewinnen. Sie hatte erfahren, welche
Folgen ihre ausnehmende Häßlichkeit mit sich bringen müsse,
und hatte es darum auch verstanden, sich selbst zu genügen
und in ihrer eigenen Kraft immer wieder Hülfe und Trost
zu finden. Sie hatte freilich ihre Resignation nicht ohne
Kampf errungen und nicht ohne im inneren Theil ihres
Wesens, im Herzen, furchtbare, grausame Schmerzen zu er-
dulden. Im Anfange hatte sie sich dem getödtet, daß sie
wenigstens in ihrer eigenen Familie geliebt werde, daß sie
sich trotz ihres reizlosen Aeußeren ihren Verwandten angenehm
machen könne, doch auch dieser letzte Zufluchtsort
wurde ihr versagt. Ihre Mutter starb, als sie noch sehr
jung war, ihr Bruder heirathete eine Dame von sehr schwer

zu befriedigendem Charakter und wohnte in Paris, und ihr
Vater wurde ihr fast plötzlich genommen. Dieses letztgenannte
Unglück schmetterte sie nieder. Nun stand sie allein auf der
Welt, und sie wußte es nur zu gut, daß jedes Herz ihr —
der Häßlichen — verschlossen sei. War sie nun einerseits
auch intelligent genug, um die Lieblosigkeit, welche ihr von
allen Seiten entgegenschlug, mit ruhiger Würde zu ertragen,
und die sonderbare Stellung, in welche die Verhältnisse sie
gebracht, von der richtigen Seite mit Ergebung aufzufassen,
so war es ihr andererseits aber unenträglich, sich als ein
Spielzeug betrachten zu sehen, als ein Wesen, welches zu ver-
spotten und verlachen Jeder das Recht zu haben glaubte. Sie
konnte nicht länger in der Mitte dieser ungerechten Menge
leben, welche von Allem, was da glänzt, sich slavisch beherr-
schen läßt, und unbarmherzig gegen Alles tobt, was ihr Auge
verletzt und ihr nicht gefällt. Sie sah ein, daß sie in ihrer
unseligen äußerlichen Hülle nicht einmal im Stande sei, nach
Verzweiflung unter den Menschen Gutes zu wirken, denn die
Kinder fürchteten sich vor ihr, und Menschen ohne Erziehung
und Bildung konnten es niemals so weit bringen, ihrem häß-
lichen Wesen mit Achtung zu begegnen.

Nachdem sie sich einige Monate lang von den Hoffnungen
und Versuchen, inmitten der Menschen eine bleibende Stätte
zu finden, hin und herwerfen ließ und dann gefunden hatte,
daß sie es nicht vermöge, auf die Dauer unter denselben zu
bleiben und glücklich zu werden, hatte sie in dem kleinen
Hause am Meere, welches in ihrer frühesten Jugend zeitweilig
von ihrem Vater bewohnt worden war, ihren festen Aufent-
halt genommen. Sie liebte das Meer wie eine Freundin.
Hatte doch sein anheimelndes Rauschen sie als Kind oft in
den Schlaf gelockt! Waren doch ihre ersten Schritte ihm
zugeeilt.

So lebte sie denn wie eine fromme Einsiedlerin, weit vom
Geräusche der Welt entfernt, und beschäftigte sich damit, ihre
Kleider zu pflegen, ihre Bücher zu lesen und allerlei kleine
Kunstgegenstände zu verfertigen. In Sainte-Brieux hatte sie
einige Freunde und Freundinnen, welche sie an Markttagen
gewöhnlich besuchte und welche innigen Antheil an ihr nah-
men. Sie fühlte sich in dieser selbst erwählten Zurückgezogen-
heit, von allen Illusionen, Sorgen, getäuschten Hoffnungen
und dergleichen Plagen, woran sich so mancher oft reich be-
gabte Menschen müde schleppen, befreit, ziemlich glücklich.

Francis wurde von dem frischen, jungen Vancermädchen
in das Haus, dessen einziger Luxus eine ausgezeichnete Rein-
lichkeit war, eingeführt, und nachdem er seinen Namen genannt,
wurde er gebeten, ihr in den Garten zu folgen.

„Fräulein Clara geht immer schauend, wie das Meer steigt“,
sagte ihm seine Führerin erklärend. „Sie verdammt es nie.“

preussischen Deficits bewilligt hat. Aber auf dem Spiele steht noch weit mehr. Es ist ja bekannt, wie sehr die Conservativen Gegner des allgemeinen directen Wahlrechts sind, daß sie für eine Verlängerung der Legislaturperiode schwärmen, natürlich mit der Folge, daß auch der Etat für mehrere Jahre im Voraus festgestellt wäre. Hätten die Mittelpartei im Reichstage auch nur für 3 Jahre die Mehrheit, so würden die Conservativen alle ihre Hebelwünsche durchzusetzen trachten. Daß die Regierung gegen die Abschaffung des allgemeinen gleiches Wahlrechts und für die Beibehaltung der dreijährigen jetzigen Legislaturperiode eintreten würde, läßt sich nach der Haltung der Officialen in dieser Frage nicht erwarten. Wäre aber einmal das Reichswahlrecht nach dem Muster des preussischen beschränkt, so würde Fürst Bismarck für die Dauer einen Reichstag erhalten, der dem preussischen Landtag gleiche, wie ein G. dem anderen. Das Alles steht also auf dem Spiele. Neuwahlen in dem jetzigen Momente würden für lange Zeit für das Schicksal des ganzen deutschen Reiches entscheidend sein.

□ Berlin, 7. Jan. Mit der am 15. d. erfolgenden Eröffnung des preussischen Landtages tritt auch der Antrag Hammerstein wieder in den Vordergrund. Daß er mit sehr gemischten Gefühlen von den 3 Gruppen des Protestantismus aufgenommen worden ist, das ist bekannt. Unschienend ist selbst die Mehrheit der conservativen Fraktionsmitglieder des Landtages gegen ihn. Ob die Zustimmung aus konservativen Landboten geändert haben, kann als zweifelhaft betrachtet werden. Um nun in letzter Minute noch einen Umschwung in diesen Kreisen herbeizuführen, wird man in Berlin am 2. Febr. d. eine große kirchliche Versammlung über die Bedürfnisse der gegenwärtigen kirchenpolitischen Lage abhalten. Die Verhandlungen sollen sich über alle Punkte des Antrages Hammerstein-Kleist-Rehbow verbreiten. Die Massenunterschriften unter der von der „Kreuzzeitung“ heute veröffentlichten Einladung beziffern sich auf mehrere hundert Namen. Die Schwäche des Antrages liegt darin, daß die Regierung von ihm nichts wissen mag, die meisten Conservativen aber als richtige Gouvernementsleute nichts gegen den Willen der Regierung fordern. Wendet also die Regierung ihre Haltung gegen den Antrag nicht, so wird auch die größte Massenversammlung seine Ausichten nicht verbessern. Auf die Herren Pastoren nehmen aber die conservativen Abgeordneten wenig Rücksicht, denn jene sind ja bei der Abhängigkeit vom Staate politisch bedeutungslos.

□ Berlin, 6. Januar. Eine kulturkämpferische Unversöhnlichkeit ist es, wenn die freiconservative, oft zum Vorpriordienst benutzte „Post“ in ihrer jüngsten Nummer die Forderung stellt, Rom und das katholische Volk haben sich den endgiltigen kirchlichen Frieden durch Nachgiebigkeit und Wohlverhalten erst zu erkaufen. Das Blatt meint, eine kirchenpolitische Vorlage sei demnach mit Sicherheit zu erwarten, die Gewähr derselben sei aber von der Bethätigung einer friedlichen Gesinnung seitens der Curie wie seitens der preussischen Katholiken abhängig zu machen. Und wodurch sollen beide ihre friedliche Gesinnung betätigen? Die preussischen Katholiken und ihre Vertreter im Reichstage durch einstimmige Annahme der Militärvorlage, die Curie durch Zulassung eines Bischofs nach dem Herzen des Staates für Breslau. Die „Post“ setzt also Rom und den Katholiken Preussens die Bistole auf die Brust, sie sollen die „Probe“ auf das Exempel machen, daß sie den „Frieden mit Reich und Staat ernstlich wollen.“ Ohne die Probe — keine Religionsfreiheit! Man weiß nicht, ob man über die Raivetät oder die Unversöhnlichkeit und Unwissenheit des Volkstheaters grenzlose Verleumdung der Reichstage hervor, die bei den Gouvernementsleuten zur fixen Idee geworden zu sein scheint. Sie betrachten jede Beseitigung einer Religionsfreiheit, mag dieselbe auch noch ein so exorbitanter Eingriff in das Recht der Kirche sein, als eine uns vom Staate gewährte Gnade, als ein Almosen, als eine Wohlthat, deren wir Katholiken uns vorher würdig zu zeigen hätten. Erst wenn wir uns als recht artige Kinder erweisen, wird uns die Vergünstigung in Aussicht gestellt. So liegt die Sache aber keineswegs. Wir Katholiken haben auf Grund der göttlichen Freiheit der Kirche, auf Grund internationaler Verträge und feierlicher Besitzergreifungspatente ein Recht auf die Beseitigung der die Freiheit der Kirche tressenden Religions-

bestimmungen. Die Wiederherstellung dieser Rechte ist in unseren Augen kein Almosen, keine Gnade, sondern eine stricte Pflicht der Regierung, die nicht nur durch die Gerechtigkeit gegen die Kirche, sondern durch das Staatsinteresse dictirt wird. Aber noch mehr. Die Regierung hat diese Pflicht 23. April gegen die Angelegenheit der weiteren Revision der Religionsgesetze ausdrücklich dem hl. Stuhle zugesagt. Die ihr formelles Versprechen gebunden, auch durch also einer völligen Vertennung der Reichslage schuldig. Aber auch einer colossalen Unverschämtheit, indem sie für lichen Volkes den Verzicht auf das wichtigste parlamentarische Recht fordert, das Recht, Ausgaben sachlich nach inneren Gründen zu prüfen und auf Grund der eigenen inneren Ueberzeugung darüber abzustimmen. Die Unverschämtheit liegt darin, daß uns der schwachvollste Schacher zugemuthet wird. Das Centrum soll seine innerste Ueberzeugung verschleiern gegen die Freigabe der Kirche, es soll kirchliche Rechte gegen Preisgebung politischer Eintauschen. Schon vor Jahren hat Herr v. Schorlemer erklärt: uns ist die politische Gängen sich. Auch heute ist das ganze kath. Volk der Ueberzeugung: so würde die kirchliche Freiheit bald nachfallen. Nicht minder unverschämmt ist die an den hl. Stuhl gestellte Forderung: Vorläufig hat der hl. Stuhl mit der Breslauer Bischofswahl nichts zu thun. Nach dem bestehenden Rechte, daß bei Fortfall außerordentlicher Verhältnisse respectiv Wahl frei vorzunehmen und das Weitere zu veranlassen. Die Verkümmern des Wahlrechtes des Domcapitels, wie ihr Sinn, sondern das Gegentheil sein, und zeigen, was für Folgen. Einer geradezu widerlichen Verleumdung aber macht sich das Magnatenblatt mit der Behauptung schuldig, gerade in der Diöcese Breslau sei besonders viel durch den Mißbrauch der kirchlichen Autorität im Dienste der politischen Opposition gesündigt worden. Der „Post“ wird es schwer werden, auch nur einen Beleg dafür anzuführen. Was sie „Mißbrauch“ nennt, ist weiter nichts, als die Inanspruchnahme des Wahlrechtes. Volk und Clerus schließens wollen durch keine freiconservativen Magnaten vertreten sein und lassen sie durchfallen. Daher die Wuth und Galle des conservativen Blattes.

— Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Dem Landtage werden bei seinem Zusammentritt auch zwei Gesetzentwürfe zugehen, die auf die Rheinprovinz beschränkt sind und auf die Hebung der rheinischen Creditverhältnisse abzielen. Der eine will die Rangordnung der Gläubiger und die Verteilung des Kauf- und der gerichtlichen Verkäufe aufs neue regeln. Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, daß die Nachricht, das Landgericht von Cleve solle nach Clefeld verlegt werden, der auf Grund der von Clefeld in dieser Frage an den Kaiser gerichteten Eingabe Erhebungen im Gange, deren Abschluß aber erst noch nicht erfolgt. Indes kann schon jetzt so viel gesagt werden, daß Cleve schwerlich sein Landgericht verlieren wird, daß es sich vielmehr um die Schaffung eines neuen rheinischen Landgerichts handelt. Aber selbst wenn die neueren Erhebungen die schwierige Frage der Abgrenzung des neuen Bezirks bejahend lösen sollten, so bleibt noch die weitere Frage zu beantworten, ob der Sitz des Gerichts nach Clefeld oder nach M. Gladbach gelegt werden soll. Keinesfalls ist die Frage zu weit gegeben, das schon der nächste Landtag, dem die Entscheidung zusteht, mit ihr befaßt werden wird.

— Der socialdemokratische Abg. Kayser hat im Reichstage zum Etat des Auswärtigen Amtes den Antrag eingebracht, alle Botschaften für Beamte in den deutschen Schutzgebieten (Kamerun, Togo, Südwestafrika), die im Ganzen mit 118800 M. im Etat angesetzt sind, und ebenso den Aufschuß zur Bestreitung der Verwaltungsausgaben in diesen Schutzgebieten (86000 M.) zu streichen, endlich auch den Dispositionsfonds des Auswärtigen Amtes zu geheimen Ausgaben (48000 M.) abzulehnen.

— Der württembergische Reichstagsabgeordnete Pfarrer Ullrich (Centrum), welcher bekanntlich am 8. Dec. v. J. durch einen Fall auf der Treppe einen Unfall erlitten hat, der förmlich war, hat sich von diesem Unfälle erfreulicher Weise sehr bald und fast vollständig wieder erholt. Abg. Ullrich, welcher mit der größten Pflichttreue den Pflichten seines Mandats nachkommt und regelmäßig den Reichstagsverhandlungen beiläufig nach Beendigung der Weihnachtspause bei Wiederantritt der Reichstagsverhandlungen nach Berlin begeben. Wie der Unfall allgemeine Theilnahme, so hat die glückliche Genesung des ehrwürdigen Pfarrers von Tömerdingen alle seitige Freunde hervorgelockt.

— Die „Köln. Volksztg.“ schreibt: „Der Entrüstungs- und Blättlein. Bei einem der letzteren, welches nahezu mit Pulverfah gefüllt, und es explodirt wie folgt: Diese nur allzu häufig von einer winzigen, aus politisch in den Reichstage entsandten Menschen sind sogar verfassungsmäßig für alle Bosheiten und Thiebanen, die sie verüben, unal als daß eine Reichstagsmehrheit, welche nichts weniger als mande von mit Verfechterwuth erfüllten Individuen die Geben Augenmantel eines freigeiliebenden und sparsamen Volkstribunen sich umhängen. Noth kein Vierteljahrhundert ist es her, daß dieselben großen Männer, welche, Gott sei Dank, heute noch an der Spitze des deutschen Volkes stehen,

gegen eine — man verzeihe uns den Ausdruck — bornirte Mehrheit von preussischen Abgeordneten im erbittertesten Kampfe die Grundlage zur Macht und Größe und Einheit des deutschen Volkes legen mußte. Wäre es nach jenen traurigen Politikern gegangen, die 1861 bis 1865 „Preußen den Großmachtstempel schon französisch und die andere würde morgen russisch. Ruß Nation zuerst im Kampf gegen sogenannte Volksvertreter erschlagen werden? Ludwig XIV. wird von den Franzosen als diejenige gewesen zu sein, als er mit seinen Hund in die Nationalversammlung trat und diese mit der Peitsche auseinander trieb.

Kalte Umschlage oder an die Kette legen, sonst gibts ein Unglück! Uebrigens hat der Mann Recht: die erwähnte Brutalität des französischen Despoten ist eine um so größere, ja unbegreiflich große That, als es zur Zeit Ludwig XIV. gar keine Nationalversammlung gegeben hat.“

— Auf telegraphischem Wege wurde in den letzten Tagen die Nachricht ins Ausland gebracht, Frankreich, Luxemburg, Holland und Deutschland hätten für den Fall erneuter Arbeiterunruhen in Belgien eine Verständigung über die zu ergreifenden Maßnahmen erzielt. Ich kann nur erklären, daß die hiesige Regierung eine solche Vereinbarung in formeller Weise in Abrede stellt. Allerdings drohte diese Verständigung die Ruhe der letzten Woche unipfänglich und empfindlich zu stören. Vergißt man hier doch so gerne die unsichtbar anwachsende Gefahr; man beschäftigt sich eifrig mit all' den Verordnungen, Erlassen und Reformvorschlügen, deren ich oben einige vermerkte und tanzt indessen weiter auf dem glühenden Vulkan, im alten, wie im neuen Jahr.

□ Berlin, 8. Januar. Fürst und Fürstin Bismarck sind heute von Friedrichsruh hier eingetroffen. Berlin, 8. Jan. Der Hofschäfer v. Schweinitz ist auf dem Rückwege nach St. Petersburg über Friedrichsruh hier angekommen. Dem „Pilgrym“ zufolge ist eine königliche Verfügung in Kalm eingetroffen, wonach der Vorst in den kath. Kirchen-Vorständen auch den Pfarrern der Diöcese Kalm eingeräumt wird. (R. Ztg.)

□ Münster, 6. Jan. Ueberaus scharf spricht sich heute der „Westf. Merkur“ zu der von der Regierung in der Militärfrage ausgegebenen Parole: Alles oder gar nichts! aus, indem er u. a. bemerkt:

„Will die Regierung den Conflict? Sie kann ihn haben. Nimmermehr wird das Land sich überzeugen lassen, daß die mythische Zahl 7 für die Ehre und Sicherheit des Vaterlandes eine besondere Bedeutung habe, nie wird es glauben, daß durch ein Triennium die Wehrkraft des Vaterlandes geschwächt werde. . . . Aber jede Nachgiebigkeit hat eine Grenze. Steift die Regierung sich auf 7 Jahre, so steifen wir uns auf drei Jahre, und lehnt die Regierung das ab, so kann es wirklich nicht so sehr pressiren. Bei solcher Wahlparole wird eine Auflösung des Reichstags nur eine Niederlage der gouvernmental Parteien und einen Zuwachs der Socialdemokratie herbeiführen. . . . Das Centrum wird ohne Zweifel in Einigkeit die patriotische Pflicht einer Bewilligung der gesammten Heeresvermehrung auf 3 Jahre festhalten, und so kann uns gewiß Niemand den Vorwurf machen, als ob wir wegen des himmlischen Vaterlandes des irdischen vergesse wollten. Gewiß liegen die Ideale des katholischen Volkes in einer anderen Richtung, als die Wehrkraft des Reiches zu schwächen und die Armees zu demokratisiren, aber wenn es einmal „hart in unerschütterlicher Treue zu seinen parlamentarischen Vertretern stehen.“

□ Clefeld, 7. Jan. Der verantwortliche Redacteur der „Niederrh. Ztg.“ Herr Oswald Neuwien, hat in Folge staatsanwaltlicher Aufforderung heute seine dreimonatliche Festungshaft an der Citadelle Wesel angetreten. Bekanntlich wurde diese Strafe über Herrn Neuwien wegen Majestäts- und Bismarckbeleidigung verhängt, welche durch Aufnahme eines Passus „aus der Tagesprache“ begangen worden sein sollte. Diese Aufnahme fand in den ersten Tagen der redactionellen Thätigkeit des Herrn Neuwien an der „Niederrh. Ztg.“ statt; aber obgleich Herr Neuwien von der Existenz der Tagesprache überhaupt in jenen Tagen noch nichts wissen konnte und mußte und obgleich der incriminirte Passus bereits von dem Vorgänger des Herrn Neuwien auf die Schere befördert worden war, erfolgte dennoch weder Freisprechung noch kam der Fahrlässigkeitsparagraph zur Anwendung. Auch wurde unter einer größeren Zahl von Blättern, welche den incriminirten Passus unverändert aufgenommen hatte, das Strafverfahren nur gegen die „Niederrh. Ztg.“ eingeleitet.

□ Aus der Rheinprovinz, 6. Jan. Der Minister des Innern hat vor Kurzem die rheinischen Provinzialbehörden angewiesen, die Anträge der Gemeinden auf die Erstattung von Kosten, welche durch die Verpflegung von Festgefangenen in den Cantongefängnissen erwachsen sind, fortan in allen Fällen, namentlich auch dann abzulehnen, wenn es sich um Haftstrafen von längerer als fünfjähriger Dauer oder um die Bestrafung von solchen Geschädigten handelt, welche (wie beispielsweise Bettler, Landstreicherei u. s. w.) nach der französischen Criminalproceßordnung in die Kategorie der Uebertretungen mit Haft bestraft werden. Diese Entscheidung ist für die Gemeinden der Rheinprovinz, welchen bisher anstandslos die eingangs genannten Kosten vom Staate erstattet wurden, von ganz erheblichem finanziellen Interesse. Auch dürfte hiermit die schwelende Frage wegen der Uebernahme der Cantongefängnisse in der Rheinprovinz in ein anderes Stadium eingetreten sein.

Oesterreich.

□ Wien, 7. Jan. Die Meldung, Prinz Alexander von Battenberg beabsichtige demnächst eine größere Reise anzukreten, um allen politischen Combinationen, die sich an seine Person knüpfen, ein Ende zu machen, findet Bestätigung.

Belgien.

□ Brüssel, 5. Jan. Das belgische Land, für welches das Jahr 1886 so verhängnisvoll geworden ist, hat den

Ueberran erlebt. nats besch sich bis d Publicum Wenden i Vorberge lung des Besondere Herzogs i Wohnung den Dank Quantität am ersten empfangen der zweit beherbergt Ceremonie der Gesell Collegen i und eröff erste inter Reiten ha die Wörsen ernde Unter heute der j hier ein wird mit

— Ein um so gere überpersch unerfüllt g ein neuer s an ihrem s ihr zu The gehört ein Duell, b der deutsche wonach die militäris haffe und rungen, wel steht. Der zur Organ die liberal werth. — d dings in der Weiteru fangs Febru auch der C beitergelegte Depulitren e Cerialien un tie Krisis jene Fragen der Gesegen tität Gent er Minderheite Systems anst

□ Paris, Boulanger a Bourges de wird. Ein Fortschritte a sügt hinzu, rungsfähig der habe. V veröffentlicht

— Aus Bränsenten i vom Mai 1 Ausnahme M Seelen belän gab 37 672 O

□ Paris, 8 im Budget b gehend die B und vom 1. C Prämie heral

— Die b fen und wü nister Flourer putation beab Politiker zu l

□ London, Briauke, 7. Abtheilungen durchzogen u dung deutscher wurde geböde

□ London, der Medlung Änderungen nister werde t den Reformen Denselben W mit einer Can verstanden.

□ Kopenhag vom heutigen mission keine wärtigen Volk löst, um nad

Ausdruck — vornehmlich in erbitterten Kämpfen die Einheit des deutschen Reiches zu bewahren. In der That scheint uns die deutsche Politik in der That die Einheit des deutschen Reiches zu bewahren. In der That scheint uns die deutsche Politik in der That die Einheit des deutschen Reiches zu bewahren.

den letzten Tagen Reich, Zugewandte, erneuter Arbeiter, erklären, daß die in formeller Weise diese Mittelstellung die empfindlich zu die ungeschicklich an mit all den Ver- den, deren ich oben auf dem glücklichen

st in Bismarck. Schweinitz ist auf Friedrichsruh hier eine königliche der Vorherrschaft in der Diözese Rulm (R. Bztg.) richt sich heute der in der Militär- nicht! aus, in-

ann ihn haben. lassen, daß die des Vaterlan- es glauben, daß andes geschwächt Grenze. Steife uns auf drei ann es wirklich role wird eine der gouverne- Socialdemokratie weist in Einig- der gesammelten so kann uns wir wegen des wollen. Gewiß einer anderen schwächen und einmal „hart e Deutschland starrischen Ver-

Redacteur der hat in Folge dreimonat- angetreten. wiewegen welche durch „begangen“ ersten Za- nieren an der dem von der Tagen noch incriminierte Neupolem auf noch weder apy zur An- Zahl von ändert auf- die „Nie-

Minister des albedürden Erstattung Haftgefangen- an in allen der um die elst, welche) nach der egorie der aber als Entscheidung bisher an- Staats er- Interesse. der Ueber- in ein

ber von teise an- seine itigung. welches hat den

Uebergang vom alten in's neue Jahr in ungewohnter Ruhe erlebt. Und eine solche wird uns noch bis Ende dieses Monats beschieden sein, da Kammer, Senat und Arbeitscommission sich bis dahin verlagert haben. Inzwischen muß sich Presse und Publikum mit den vorliegenden Tagesereignissen begnügen. Wenden wir diesen gleichweise unser Augenmerk zu. Im Vordergrund der Interessen steht die oft genannte Ueberfiedelung des Duo d'Amals nach Brüssel, nachdem die Ausstattung des von demselben angekauften Palastes beendet ist. Besonders die Gemäldesammlungen und die Bibliothek des Herzogs sind von unermeßlichem Werth. Gestern stattete d. s. belgische Herrscherpaar dem Herzoge in seiner fürstlichen Wohnung den ersten Besuch ab. Derselbe erwartet eine Deputation der französischen Akademie, welche dem Verbannten den Dank des Instituts für die Schenkung der belgischen Chantilly aussprechen wird. Unter den Gratulanten, welche am ersten Tage des neuen Jahres im königlichen Palais empfangen wurden, befand sich auch Prinz Victor von Romane, der zweite Verbannte der Republik, den die Stadt Brüssel beherbergt. Im Uebrigen bot die angezeigte Gratulations-Ceremonie nichts Neues. — Von den Verebom, der Minister der Eisenbahnen und Telegraphie, rief am selben Tage seinem Kollegen in Paris seine Wünsche auf telephonischem Wege zu und eröffnete somit die seit drei Monaten im Bau begriffene erste internationale Telephonlinie, welche eine Länge von 60 Meilen hat. Ausgangs- und Endstation der neuen Linie sind die Borsenplätze von Paris und Brüssel, eine 5 Minuten dauernde Unterhaltung kostet 3 Francs. — Von Paris kommend, traf heute der japanische Minister der Landwirtschaft, Komatsu, hier ein. Derselbe befindet sich auf einer Studienreise und wird mit dem hiesigen Minister mehrere Konferenzen haben.

— Einige Erlasse der belgischen Minister haben um so gerechtere Beachtung gefunden, als die gesetzgebenden Körperschaften im verfloßenen Jahre alle großen Forderungen unerfüllt gelassen haben und in diese Ministerialverordnungen ein neuer Beweis gegeben ist, daß die katholische Regierung an ihrem Platte den besten Willen hat, mit allen Mitteln die ihr zu Theil gewordene schwere Aufgabe zu lösen. Hierhin gehört eine Verordnung des Kriegsministers über das Duell, durch welche derselbe vollkommen den Standpunkt der deutschen Katholiken theilt — eine weitere Bestimmung, wonach die Soldaten gezwungen werden, die Leichenzüge militärisch zu grüßen. Antwerpen erhielt eine musterhafte und großartige Konferenzfabrik für Militärprovisionen, welche unter der directen Ueberwachung des Ministers steht. Der Unterichtminister veröffentlichte seinen Entwurf zur Organisation des höhern Unterrichts und selbst die liberale Oppositionspresse hält denselben für beachtenswerth. — Die Arbeitscommission, deren Mitglieder sich allerdings in den Ferien befinden, ließ einen Rapport über die Arbeiterunfallversicherung veröffentlichen, den sie Anfangs Februar zu discutiren gedenkt. Zu dieser Zeit wird auch der Cabinetschef Veernaert einige Entwürfe zur Arbeitergesetzgebung vorlegen und den Antrag des katholischen Deputierten Dumont auf Einführung eines Schutzgesetzes für Cerealien und Vieh, durch welche man die landwirthschaftliche Krisis zu heben beabsichtigt, so lange zurückhalten, bis jene Fragen ihre Erledigung gefunden haben. Endlich sei der Gesetzentwurf des Dr. d'Hondt, Professor der Universität Gent erwähnt, welcher die gleichmäßige Vertretung der Minoritäten im Parlament, also eine Reform des Wahlsystems anstrebt.

Frankreich.

Paris, 6. Jan. Der Temps' bestätigt, daß General Boulanger am 13. und 14. Januar auf dem Schießplatz von Bourges den Versuchen mit den Melinitbomben anwohnen wird. Ein besonderer Ausbruch sei mit der Prüfung der Fortschritte auf diesem Gebiet betraut worden. Der Temps' fügt hinzu, daß man den Melinit mit den Feld- und Belagerungsgeschützen erprobt und die Ergebnisse befriedigend gefunden habe. Alle sonstigen, über diese Angelegenheit bis jetzt veröffentlichten Mittheilungen seien falsch.

— Aus dem Bericht des Ministers des Innern an den Präsidenten der Republik erhellt, daß nach der Volkszählung vom Mai 1886 die Gesamtbevölkerung Frankreichs, mit Ausnahme Algeriens und der Colonien sich auf 38 218 903 Seelen beläuft. Die Volkszählung vom December 1881 ergab 37 672 048 Seelen.

Paris, 8. Jan. Behufs Herstellung des Gleichgewichts im Budget beschloß der Ministerrat unter anderem vorübergehend die Zuckersteuer pro 1887 um 20 Procent zu erhöhen und vom 1. Sept. 1887 an die den Zuckerfabrikanten bewilligte Prämie herab zu setzen.

— Die bulgarische Deputation ist gestern hier eingetroffen und wird voraussichtlich am Montag offiziell vom Minister Florens empfangen werden. Die Mitglieder der Deputation beabsichtigen, Goblet, Ferry, Freycinet und andere Politiker zu besuchen.

England.

London, 8. Jan. Das Reutersche Bureau meldet aus Brisbane, 7. d.: „Der deutsche Kreuzer Adler landete zwei Abtheilungen Matrosen in New-Zealand, welche die Insel durchzogen und mehrere Dörfer zur Strafe wegen Ermordung deutscher Fährten in Brand setzten. Ein Eingeborener wurde getödtet.“

London, 8. Jan. Die Daily News' schreibt gegenüber der Meldung des Standard, Gladstone werde in wichtige Änderungen seines Pomerale-Planes willigen, der Exminister werde keine Concession machen, welche die durchgreifenden Reformen seiner Pomerale-Vorlage abschwächen könnte. Derselben Blatte zufolge erklärte die bulgarische Deputation mit einer Candidatur des Herzogs von Leuchtenberg sich einverstanden.

Dänemark.

Kopenhagen, 8. Jan. Ein offener Brief des Königs vom heutigen Tage besagt, da der Bericht der Finanz-Commission keine Hoffnung auf eine Uebererhöhung mit dem gegenwärtigen Fiskaljahr übrig lasse, werde das Fiskaljahr aufgeschoben, um nach den Neuwahlen dem Reichstage hinlängliche

Zeit zu geben, vor Auslauf des Finanzjahres die erneuerte Budget-Verhandlung zu erledigen. Die Neuwahlen zum Folkething werden auf den 28. d. anberaumt.

Griechenland.

Athen, 7. Jan. Die Pforte richtete hierher eine Note, worin sie die Abberufung der griechischen Consula in Canea, Rhethyno und Geraklion verlangt, welche an den Kundgebungen anlässlich der Großjährigkeitsfeier des griechischen Kronprinzen theilgenommen haben sollen.

Serbien.

Belgrad, 7. Jan. In Montenegro treffen fortwährend Waffen aus Rußland ein, erst jüngst noch 6000 Gewehre. — Ein Einfall einer montenegrinischen Bande durch das Sandtschaf in Serbien wurde durch die Wachsamkeit der Aeslerreichte vereitelt. Um einen zweiten befürchteten Einfall zu verhindern, wurden die serbischen Truppen an der Südgrenze verstärkt. — Die Verhandlungen wegen eines Defensiv-Bündnisses zwischen Serbien, Rumänien und Bulgarien sind erfolgversprechend und dauern fort. — Der bulgarische Minister Ratschewitsch sandte dem hiesigen bulgarischen Agenten ein Dementi, wonach die derzeitige bulgarische Regierung nicht zurückzutreten beabsichtigt.

b. Eine Grubenkatastrophe in Belgien.

Brüssel, 6. Januar.

Heute habe ich den Schauplatz des erschütternden Ereignisses aufgesucht, welches die Arbeiterbevölkerung der belgischen Kohlenbezirke in eine unbeschreibliche Erregung versetzt hat. Am vorgestrigen Vormittage haben schlagende Wetter in der Grube „Escouffiaug“ bei Hornu (Bezirk Mons) 34 Menschenleben gefordert. Mehrere, über deren Schicksal man noch im Unklaren ist, befinden sich noch auf einer Tiefe von 595 Meter in der Erde verschüttet, indeß die Rettungsarbeiten fortgesetzt werden.

Der Anblick der Bege und ihrer Umgebung ist ein unfähig trauriger. Verzweifelt drängen sich die Anwohner und Freunde zum Eingangsthor, die requirirte Gensdarmarie hat Mühe, die Menge zurückzuhalten. Die rauchgeschwärmten Gassen der Bege, die wenigen umher liegenden Schnapschen und Arbeiterwohnungen sind mit Schnee bedeckt. Hin und wieder öffnet sich das Thor, um den Wagen eines Arztes oder diensthühnenden Ingenieurs durchzulassen. Die socialistischen Wädeln der umliegenden Dörfer Wasmès, Dour, Hornu, Warquignies und Baturages, denen die unglücklichen Opfer angehörten, haben schwarze Flaggen aufgesteckt; die elenden Gestalten der Bewohner dieses schwarzen Landes irren in erbarmungswürdiger Verzweiflung umher.

Die Rettungsarbeiten im Innern der Bege werden mit Eifer betrieben, gehen indeß durch die Schwierigkeit der Luftzuführung nur langsam von statten. Das am Eingang des Schachtes herrschende Treiben bietet ein eigenthümliches Bild. Die herausbeförderten Todten werden sofort gewaschen mit einem blauen Hemde bekleidet und eingepackt. Schon hatten 24 Särge die Leichen der Unglücklichen aufgenommen, als ich ankam. Ich übergehe die herzzerreißenden Scenen, welche sich jedesmal abspielte, wenn ein weiterer Todter aus dem zusammengefügten Schacht angefahren wurde. Der Gouverneur der Provinz Hennegau, Baron d'Ursel war zur Stelle. Von den Ingenieuren de Jaer und Gobert begleitet, mit der blauen Blouse und dem Lederhute angehan, stieg derselbe in die Grube hinab, um das Rettungswort zu inspiriren. Als ich die Bege verließ, waren noch 40 Meter bis zu der Stelle wegzuräumen, wo man noch 14–16 Personen vermutet. Auch die Hitze erschwert das Vordringen. Die Bergleute setzen indeß mit wachem Heroismus ihre Kräfte zur Rettung ihrer Genossen ein. Die aufgefundenen Todten sind meist vollständig verbrannt und unerkennlich. Morgen soll das Begräbniß stattfinden. Als ich nach Warquignies zurückkehrte, hatte das laute Wehklagen der Bewohner, welche in Gruppen auf den Straßen standen, einem dumpfen Schmerz Raum gemacht, man citirte die ergreifendsten Fälle. Ein Familienvater von 8 Kindern, ein junger Mann, der nach Beendigung seiner Studien zum ersten Male in die Erde hinabgestiegen war, ein junges Mädchen, die Stütze ihrer Mutter und die Braut eines braven Bergmannes, sind unter den Todten. Auch ein Ingenieur hat sein Leben dabei gelassen.

Die Bege Escouffiaug ist Eigenthum der belgischen „Becken-Vereinigung“, welche zugleich Eigenthümerin der Bege Agroppe ist, auf welcher vor einigen Jahren mehr als 100 Bergleute umkamen. — Ueber die Entstehung des Unglücks ist nichts Bestimmtes bekannt. Die Explosion soll durch den mangelhaften Verschuß einer Lampe hervorgerufen sein. Immer wieder drängt sich uns bei einer solchen unbefriedigenden Schutzklärung derartiger Katastrophen die Frage auf: wird denn die Wissenschaft, die auf allen andern Gebieten täglich neue Triumphe feiert, nicht dahin gelangen, das Leben der Arbeiter in den Bergwerken der beständigen Todesgefahr zu entreißen? Die socialistischen Heber predigen dem Volke, man will nichts für Euch thun und gerade in der Gegend, welche von diesem neuen Unglück betroffen ist, tobte der Aufstand des vergangenen Jahres. Die Arbeiterfrage ist die bedeutungsvollste geworden in allen europäischen Staaten, man sollte endlich in der Lösung der Frage einer Belämpfung der unheilvollen schlagenden Wetter eine bevorzugtere Stelle einräumen.

Rheinland - Westfalen.

Neuß, 8. Jan. In der verfloßenen Woche wurden durch die Polizeibehörde 46 Probtagen abgefeuert, wonach sich die Preise eines Schwarzbrodes im Gewichte von 6 Kilo, wie folgt stellten, bei:

1 Bäder resp. Verkäufer	0,88 M.
4 " " "	0,90 " "
12 " " "	0,92 " "
29 " " "	0,96 " "

Neuß, 10. Jan. In dem Alter des Goldschmiedes Ern. Wäßen in Köln ist so eben eine nach Neuß bestimmte prachtvolle silbervergoldete Monstranz vollendet worden.

Das in edelm hochgothischem Stil durchgeführte Kunstwerk weist eine Familienähnlichkeit mit der berühmten Freilaxer Monstranz auf; nur sondern sich bei dem ersten die einzelnen Glieder schärfer von einander. Große Anerkennung verdient die saubere Arbeit der einzelnen Zierglieder sowie der günstige Gesamteindruck, welchen das Kunstwerk auf den Beschauer macht; dasselbe soll in der Schulte'schen permanenten Kunst-Ausstellung zur Schau kommen. (R. Bztg.)

Neuß, 10. Januar. Das Stiftungsfest des hiesigen Stenographen-Vereins nach Stolze, welches gestern Abend in den schönen Räumen des Sonnenschein'schen Locals gefeiert wurde, erfreute sich einer sehr großen Theilnahme sowohl von Mitgliedern als Freunden der schönen Kunst der Kuzschrift von Naß und Fern. Herr Lehrer Feger, mit der Festrede beauftragt, zeichnete in kurzen Zügen die großen Vortheile der Stenographie und wies hin auf die erfreulichen Fortschritte, deren sich der Verein erfreute und knüpfte daran die Bitte, den uneigennütigen Bestrebungen des Vereins durch Zuführung neuer Mitglieder zu unterstützen. Mit einem Hoch auf den Erfinder der Methode Dr. Stolze schloß er seinen schönen Vortrag. Ein recht gemüthlicher Ball hielt die Theilnehmer bis zum frühen Morgen vereinigt, und trennte man sich mit dem Wunsch, daß das Stiftungsfest des Vereins noch manches Jahr sich erneuere und der Verein immer größere Ausdehnung erhalte!

Grevenbroich, 8. Jan. In der Nähe eines hiesigen Fabrik-Etablissements verunglückte am Montag ein junger Mann, Karl Josef Förster aus Wallrath, durch sein eigenes Fuhrwerk. Im Begriff, ein auf der Erde liegendes Stück Holz aufzuheben, wurde er von einem Karrenbaume erfasst und gegen einen am Wege stehenden Baum gedrückt. Die dadurch in der Brust erlittenen Quetschungen zeigten sich sofort als lebensgefährlich und der Unglückliche verschied auf dem Transport nach seiner Heimath, bevor er dieselbe wieder erreicht hatte. (Gr. Bztg.)

Bracht, 7. Jan. Herr Kaplan Kroll aus Uddert ist zum ersten Seelsorger für hier ernannt.

Bregell, 8. Jan. Am nächsten Mittwoch, den 12. d. s., feiern die Elemente Klaps hierelbst ihren goldenen Hochzeitstag. (Sprecher)

Elsfeld, 7. Jan. Zwei Bahnprojecte beschäftigen die hiesigen Kreise. Das eine, auf eine Verbindung der rheinischen mit der bergisch-märkischen Linie Elsfeld-Düsseldorf abzielend, ist freilich noch nicht über das Stadium des Wunsches hinausgekommen, das andere hingegen, die Erbauung einer die Städte Barmen und Elsfeld verbindenden Hochbahn, ist wenigstens auf dem Papiere bereits so gut wie fertig. Die Summe, welche die Anlage kosten würde, ist auf 5 Millionen Mark veranschlagt. Die Bahn soll auf ihrer ganzen Länge von Rittershausen bis zum Zoologischen Garten das Bett der Wupper sich dienstbar machen, so daß die Grunderwerbskosten gering sein würden. In den Kreisen unserer hohen Finanz scheint ein lebhaftes Interesse für das Unternehmen zu bestehen.

Ensfeld, 7. Jan. In verfloßener Woche wurden auf dem Grundstücke des Adlers Joh. Koesberg in der Nähe von Mülheim bei Rülpsch drei feinerne Särge ausgegraben, in welchen sich noch Reste von Menschennochen befanden. Bei näherer Berührung zerfielen dieselben zu Staub. Weiter wurde noch in den Särgen gefunden ein Säbel, ein großes Messer und Perlen von verschiedener Farbe.

Bingen, 6. Jan. Wegen der großen Mengen Treibeis, welche Rheinar, Main, Nahe, Mosel, Bahn u. s. w. dem Rheine zuführen, ist der Rheinschiffahrtsverkehr seit heute vollständig eingestellt. Schon gestern sind die Bergschiffe der Köln-Düsseldorfer-Gesellschaft und aus Holland hier ausgeblieben. Heute verkehren in unserer Gegend nur noch die Ueberfahrtschiffe bei Bingerbrück, Mainz und Worms. Auch die Lauerer hat ihre Stationschiffe gestern in die Häfen (das hiesige nach St. Goar) zurückgezogen. In Oberahnstein, Coblenz, St. Goar u. s. w. liegen zahlreiche Schiffe mit Gütern nach dem Oberrhein, welche der rasch eintretende Eisgang überrascht und an der Weiterfahrt verhindert hat. In hiesiger Gegend hat übrigens die Kälte und der Schneefall der letzten Tage seit heute früh einem mildern Wetter Platz gemacht.

Salingen, 2. Jan. Gestern Abend war das 10. Min. von hier entfernt liegende „Schalte“ der Schauplatz eines furchtbaren Verbrechens. Der Wiesenarbeiter J. und dessen hoffnungsvoller 20jähriger Sohn drangen, von Langschede betrunken zurückkehrend, in das einzige Nachbarhaus ein, tödteten den Kettenhieb Eidelau mit vielen Dolch- und Messerstichen und verwundeten dessen Schwager Kettenhieb Kemper so gefährlich, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Das Motiv zu dieser grausigen That soll Geschäftsneid, die Veranlassung der selbige Schnapstempel sein. Das Geschrei der angefallenen Frauen und Kinder soll herzerregend gewesen sein. Der Gemordete hinterläßt eine Frau und 3 Kinder. Heute Morgen erschien, laut der „Hg. Bztg.“, der Herr Amtsrichter aus Menden, um die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen. J. und Sohn wurden verhaftet und in das Gefängniß zu Menden transportirt. Morgen findet die Obduction des E. statt. Derselbe ist in grauenhafter Weise zugerichtet. Die Stiche sind mit langen Dolchen verübt worden. Die Kleider zeigen eine Menge Löcher und sind über und über mit Blut getränkt. Im Umkreise von 40 Schritten liegt so viel Blut umher, als wenn eine Schlacht stattgefunden hätte. Die Thäter haben bereits alles eingekanden.

Vermischtes.

Hirschberg i. Schl., 6. Jan. Der Bahnverkehr nach Breslau ist wieder hergestellt.

Rainz, 6. Jan. Gestern Mittag sind in hiesiger Gegend wieder starke Schneemassen gefallen, so namentlich in Ried. Der Schneelag von Mannheim nach Rainz über die Riedlinie blieb im Schnee stecken und kam erst heute Nacht 3 Uhr mit vierstündiger Verspätung hier an. Zwischen Lampenheim und Gernsheim war die Bahn stellenweise 1,5 m hoch mit Schnee verweht. Ferner sind auch auf der linz-rheinischen Bahn zwischen Worms und Ludwigshafen durch Schneewehen starke Verspätungen verursacht worden. Die Hindernisse sind aber der Hauptsache nach wieder beseitigt.

